

# Krautwelten, die den Geist anregen

Die Beschäftigung mit Kohl ist eine Reise von der Antike bis zur Gegenwart. Angelika Overaths «Krautwelten» führt in die Biologie, in die Sprach- und Kunstgeschichte. Gewidmet ist das Buch dem Knie der Autorin, das sie mit Krautsaft kurierte.

Edith Fritschi

Chabis sagt man in der Schweiz und meint damit das, was in Süddeutschland als Kraut aufgetischt wird. Im Norden isst man eher Kohl – doch alle meinen das gleiche Gemüse. Manche sagen Blaukraut zum Rotkabis, und hier wirds dann schon etwas verzwickter. Denn die Kohlfamilie ist gross. Aber nein, die Familie Kohl des einstigen deutschen Bundeskanzlers spielt in diesem Buch keine Rolle, vielmehr geht es um die biologische Gattung Brassica, also um Kohlköpfe, Wirsing, Federkohl und Co. Und wenn man den Kabis oder Kohl aufschneidet, entdeckt man ein vielfältiges und formenreiches Konzentrat an Blättern, aus denen fast jedes Land seine eigenen typischen Kohlgerichte hervorgebracht hat, sei es Borschtsch in Russland, Kimchi in Korea oder Kohlroulade bei den «Krauts», wie die Deutschen im Ausland gelegentlich noch genannt werden.

## Die Schönheit der Kohlpflanze

Angelika Overath, Romanautorin und Essayistin, hat diese Hommage ans Kraut geschrieben, hat alte und neue «Krautwelten» entdeckt und sie miteinander verknüpft. Es gibt eine Art Kohl'sche Ahnengalerie und darüber hinaus liebevolle Porträts, die sich der Schönheit und Eleganz des Kohls widmen. So poetisch, als gelte es ein Bild oder Gedicht zu beschreiben, werden die einzelnen Pflanzen hier fast zu kleinen Persönlichkeiten, die die (Garten-) Erde bevölkern und die Welt zu einem besonderen Ort machen. So schreibt sie etwa über den Grünkohl: «Er ist die Straussenfeder unter den Kohlpflanzen. Zirkusreif. Ein Tusch! Er heisst auch Krauskohl mit seinen gefiederten Blättern. In der Schweiz nennt man ihn Federkohl.» Oder über den Romanesco: «Er ist sich in sich selbst ähnlich. Jede kleine Blütenknospe ähnelt jeder Verdichtung mehrerer Blütenknospen. Türmchen an Türmchen an Türmchen, die wiederum Miniaturen des Kohlkopfes sind. Er ist ein überirdisches, in sich drehendes Kunstwerk. Chartreusefarben. In der Pflanzenwelt ist er ein Fraktal. Und der Mathematiker unter den Kohlgewächsen.»

Ja, so kann man auch in der Biologie die Poesie finden. Oder anhand der Krautpflanzen Exkurse in die Philosophie oder Kunstgeschichte machen und selten gesehenen Darstellungen nachspüren, die die Maler hinterlassen haben. In Pieter Aertsens «Marktfrau am Gemüsestand» (1587) oder Frans Snyders



Frans Snyders. Gemüsestillleben, um 1610

BILD ZVG/AUS OVERATH KRAUTWELTEN. INSEL VERLAG/STAATL. KUNSTHALLE KARLSRUHE

ders «Gemüsestillleben» (um 1610) tun sich fast fantastische Welten auf, die Malerei und Gemüse gleichermaßen feiern. So liest sich diese kompakte Kulturgeschichte von Kraut und Co. in klei-

nen Kapiteln, Exkursen, historischen Betrachtungen über die Entwicklung der unterschiedlichen Sorten und eingestreuten Vignetten fast so spannend wie ein Krimi – und praktisch wie ein

Kochbuch. Denn auch das hat die Dichterin nicht vergessen: Rezepte mit Kraut- und Kohlköpfen die – einst Notgemüse der Armen – heute die Hipster in Metropolen in Form grüner Smoothies beglücken und vom gesunden Lifestyle künden.

## Ein Abstecher auf die hohe See

«Red kei Chabis», sagte einst die Grossmutter, und meinte, man solle keinen Unsinn erzählen. Warum ausgerechnet der Kohl dafür herhalten muss, wo doch sein Name aus dem lateinischen Caput (Kopf) entstanden ist, erscheint doch etwas ungerecht in Anbetracht der Vielfalt und Vielseitigkeit, mit der Wirsing, Brokkoli, Federkohl und Pak Choi bis hin zu Neuzüchtungen wie Kalettes (eine Kreuzung aus Rosen- und violetter Federkohl) die Speisekarte bereichern, und die es in der Neuzeit zum «Superfood» geschafft haben. Nicht zu vergessen, dass der Kreuzblütler Kabis oder Weisskohl in seiner konservierten Form, dem Sauerkraut, unzähligen

Menschen über Notzeiten half und sie mit Vitaminen versorgt hat. Natürlich fehlt da auch ein Abstecher zu James Cook, dem Seefahrer, nicht, der auf seiner Südseereise im Jahr 1776 Unmengen von Sauerkrautfässern an Bord hatte. Er wusste bereits um die Fähigkeit des Kergeulenkohls, die Seemänner vor Skorbut zu bewahren. So habe das Sauerkraut gewissermassen die Seekarte des Pazifik mitgeschrieben, resümiert die Autorin, die sich in dieser Hommage selbst als Krautesserin und -trinkerin outet. In ihrem Garten baut sie auch Kohlköpfe an und beschäftigt sich damit, wer alles «im Kraut zuhause» ist – von der Raupe über Läuse, Fliegen Schnecken bis zu Schmetterlingen.

Die legendäre Heilwirkung der Krautpflanze ist ja schon seit der Antike bekannt, und eigentlich war genau dieser Part von Kohl und Co. die Initialzündung für Overath, das Büchlein zu schreiben – gewidmet ihrem linken Knie. Weshalb das so ist, verrät sie sie gleich zu Beginn. Sowohl das Knie als auch Darmentzündungen konnte sie mit frisch gepresstem Krautsaft kurieren. Seither ist sie dem Kraut verfallen, erprobt immer wieder neue Rezepte und lässt die Leserschaft an ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit dem Kraut und seinen wundersamen Verwandten teilhaben.

## Die Rose unter den Gemüsen

«Unter den Gemüsen sind die Kohlpflanzen die Rosen», schreibt sie. Also kann man das Werk mit den wunderschönen Illustrationen fast als Rosenstrauß betrachten: Geeignet als Mitbringsel zu einem Besuch, bei dem man bekocht wird. (Es müssen ja nicht immer Rosen sein.) Die «rosigen Krautwelten» jedenfalls welken nicht so schnell und regen den Geist an. Ohne sie hätte ich wohl nie von diversen Mythen rund um den Kohl gehört, auch nicht von der französischen Mär, wonach Buben im Kohlkopf geboren werden. Oder dass «La Fee auch Choux» von Alice Guy Blaché der erste fiktionale Kurzfilm der Filmgeschichte ist. Das nämlich ist ganz und gar kein «Chabis».



Angelika Overath – Krautwelten. (Insel Bücherei Nr. 1504) Insel Verlag, 2021, 117 Seiten, Fr. 22.90



Woman learning in a dress made of cabbage. BILD ZVG/INSEL VERLAG/BOSTON PUBLIC LIBRARY

# Das Wunder von La Chaux-de-Fonds

Die Kulturreisen in die grosse Welt sind zurzeit schwierig. Warum nicht in den Jura fahren, wo ein traumhafter Konzertsaal steht?

Christian Berzins

Beim Wort La Chaux-de-Fonds denken die meisten Deutschschweizer an einen ungeliebten Stopp bei ihrem Monopoly-Spielmarathon auf dem unwirtlich braun gezeichneten Feld. Es gehört auch zum schlechten Ton der Deutschschweizer Medien, über den angeblichen wirtschaftlichen Untergang dieser Region zu schreiben.

Vergessen Sie das alles. Schon allein die Fahrt nach «Schodfon» ist ein romantisches Abenteuer durch ein von Naturschönheiten liebegekostes Tal: Da mampfen Pferde ihren Hafer, dort schnappt die Forelle nach einer Mücke.

Nicht nur weil der Cappuccino halb so viel wie in Basel kostet, fühlt man sich in dieser Stadt wie in den Ferien. Das Uhrenmuseum ist kurios wie grandios und im Kunsthaus staunt man über Echtlicht-geduschte Säle und den Mix aus Alt und Neu an den Wänden.

Doch die wahren Wunder von La Chaux-de-Fonds finden sich 230 Meter nördlich an der Avenue Léopold-Robert, eine mit Trottoir Central ausgestattete Prachtsstrasse. Hier stehen ein einzigartiges Opernhaus von 1837 und der 1950 gebaute Konzertsaal: Einen, wie es ihn in der Schweiz keinen zweiten gibt. Dunkles Holz lullt das Publikum ein. Ausser den mächtigen Orgelpfeifen gibt es optisch weder Karyatiden- noch Architektur-Schnickschnack zu erleben. Hier herrscht der wunderbarst vorstellbare Klang.

Kein Wunder, kamen und kommen immer wieder Musizierende her, um ihre CDs aufzunehmen – durchaus auch Geigenstars wie Renaud Capuçon. Er sagt über den Saal: «Das ist ein magischer Ort. Seine helle, warme und klare Akustik gibt dem Interpreten gleichzeitig eine Inspiration und einen aussergewöhnlichen Hörkomfort.»

Hier ist die Société de Musique zu Hause, die es seit 129 Jahren gibt. Gebil-

det ist sie aus einer siebenköpfigen künstlerischen Leitung. Sie äussert ihre Wünsche an eine Kulturmanagerin, die wiederum das Gremium mit Vorschlägen füttert. Wie dann jedes Jahr ein ebenso grossartiges wie überraschendes Programm voller Streichquartette, Trios, Quintette, Sänger und Kammerorchester entsteht, bleibt ihr Rätsel. So wie das Wankdorf-Stadion unser Wembley war, so ist die Salle de Musique nach wie vor die Wigmore Hall der Schweiz – das Londoner Welt-Kammermusikzentrum. Covid hat aber auch die «Société de Musique» hart getroffen.

Immerhin sind 350 Abonnenten geblieben – vor 30 Jahren waren es noch 1000. Es gab damals gar eine Warteliste. Vor Covid zählte man im Durchschnitt 750 Zuschauer, beachtlich in einer Kleinstadt ohne Agglomeration. Die «Société» ist mit ihren elf grossen Konzerten nicht allein, «Tous pour la musique» organisieren seit wenigen Jahren eben-

falls überaus attraktive Kammerkonzerte im Saal.

## Bläser stechen den Pianisten aus

Sonntagabend 16.50 Uhr zieht sich eine 100 Meter lange Schlange die Avenue entlang. Alles scheint an diesem Januar-Sonntag auf den letzten Drücker angekommen zu sein. Doch vorne beim Zertifikat-Check geht es zügig voran, um 17.05 Uhr sitzt man bereit, und schon erscheinen die Stars des Abends: Les Vents Français. Das sind die wohl besten vier Holzbläser Frankreichs plus ein famoser Hornist. Kopf des Ensembles ist Starflötist Emmanuel Pahud – Solist und Berliner Philharmoniker.

Spielen Les Vents Mozarts berühmtes KV 452, wird das kein Klavierquintett, sondern eben ein Quintett mit Klavier, denn die Bläser trumpfen dermassen grossartig auf, dass der Pianist im Hintergrund bleibt. Der Applaus ist so dicht und warm, wie er nur dort zu hören ist, wo Eingeweihte herrschen.

Danach sitzt alles bei Entrecote, Frites und Pinot Noir im Restaurant Du Théâtre und Emmanuel Pahud sagt: «Die Natürlichkeit der Raumakustik in der Salle de Musique ist einmalig – man könnte es nicht besser vorstellen, man könnte es nicht besser entwerfen.» Und er kann das genauer erklären: «Der eigene Klang fusioniert mit der Halle, daraus ergeben sich ein Reichtum an Möglichkeiten für Klangfarben und dynamische Schattierungen, die man mit grösstem Vertrauen entfalten kann. So hat man das Gefühl, den Geist der Musik neu zu beleben.»

Nebenbei: Spielt die Société de Musique am Sonntag, beginnen die Konzerte um 17 Uhr. Danach kann man selbst St. Gallen mit dem Zug vor Mitternacht erreichen. Es ist allerdings schade, den 1950er-Jahre-Chic der Stadt nur kurz zu erleben.

Beim nächsten Monopoly werden Sie ganz bestimmt auf dem braunen Feld Hotels und Häuser kaufen.